

# Real Crime – Architektur, Stadt & Verbrechen

Die in Kunst, Wissenschaft und Massenmedien tradierte Angst vor bestimmten Individuen oder Stadtteilen wird für auch in Architektur und Stadtplanung produktiv gemacht: Von kleinen alltäglichen Verbrechen und entsprechend bescheidenen Präventionsmaßnahmen bis zu außergewöhnlichen Ereignissen tragen sie zur sukzessiven „Modernisierung“ und „Ausdifferenzierung“ von Ein- und Ausschlussmechanismen bei.

Die Auseinandersetzung von Kunst, Wissenschaft und Massenmedien mit „dem Verbrechen,“ haben zur Mythenproduktion der „gefährlichen“ Großstadt, vor allem der Quartiere der Armen und Zuwanderer, maßgeblich beigetragen. Diese tradierte Angst vor bestimmten Individuen oder Stadtteilen wurde und wird für die Sicherheitstechnik, Architektur und Stadtplanung produktiv gemacht: Die Beispiele dafür reichen von kleinen alltäglichen Verbrechen und den entsprechend bescheidenen Präventionsmaßnahmen bis zu seltenen außergewöhnlichen Ereignissen wie dem Attentat des 11. September, die alle zu einer sukzessiven „Modernisierung“ und „Ausdifferenzierung“ der Sicherheitstechnik beigetragen haben. Allerdings muss dabei „das Verbrechen“ nicht unbedingt im Realen stattgefunden haben, oder real erfahren worden sein, um produktiv zu werden. Oft genügt seine mediale Repräsentation (in Massenmedien wie Tageszeitungen und TV). Und in den neuerdings ausschließlich auf Konsum ausgerichteten Stadtkonzepten können bereits Zeichen von Armut oder Fremdheit ausreichen, um Individuen als unerwünscht zu stigmatisieren, sie zu kriminalisieren, und wiederum neue verbesserte Techniken zu deren Kontrolle oder gar Ausschluss entwickeln zu lassen.

(...)

Als ein Beispiel dafür ließe sich die zentrale Bedeutung, die dem Verbrechen für die Wahrnehmung der anwachsenden Metropolen der Moderne zugeschrieben wird, anführen. Der Thrill des Verbrechens wird zum zentralen Verkaufsfaktor einer Gewinn orientierten Kulturindustrie: crime sells, in den Tageszeitungen, in Wachsfigurenkabinetten, in Detektivromanen – und später im Kino und im TV. Das „Verbrechen“ dient dabei aber ebenso als gemeinsamer „Realität“ und Identität stiftender Gesprächsstoff für das anonyme Großstadtpublikum. Die Repräsentationen des Verbrechens in den Massenmedien helfen die einander fremden, räumlich distanzierten Bewohner der Großstadt zu einer Gemeinschaft, zu einer imagined community zusammenzuführen – und vorerst unbekannte, leere, erfahrungsfreie Räume erstmals mit Inhalten zu füllen und so dem Publikum zu erschließen – wenn auch meist als Orte des Unglücks, des Elends oder des Verbrechens.<sup>1</sup> Und selbst die Methoden der neu entstehenden Stadtsoziologie sind der Polizeiarbeit entlehnt.<sup>2</sup> Für Laien wie für Experten sind demnach die Werkzeuge zur Wahrnehmung der Großstadt maßgeblich von der Produktkraft des Verbrechens geleitet.

---

<sup>1</sup> Vgl. Vanessa Schwartz, *Spectacular Realities. Early Mass Culture in Fin-de-Siècle Paris*, Berkeley 1998.

<sup>2</sup> Eigentlich zuerst der Arbeit des Stadtreporters, der sie wiederum der Arbeit des Polizeidetektivs entliehen hatte. Vgl. Rolf Lindner, *The Reportage of Urban Culture. Robert Park and the Chicago School*, Cambridge 1996.

Aber nicht nur die Wahrnehmungstool der Großstadt sind von der Produktivkraft des Verbrechen geprägt: Erfahrungen von oder Berichterstattungen über Verbrechen, Bedrohungsszenarien, selbst Opfer eines Verbrechens werden zu können, oder auch nur Spuren der Unordnung an Bauwerken oder im öffentlichen Raum, die als Zeichen des Verfalls gelesen werden, verbreiten Gefühle des Unheimlichen, Verunsicherung oder Angst. Die Bewältigung „subjektiver“ Angstgefühle oder die Minimierung „objektiver“ Risiken, stellen essentielle Quellen moderner Architektur und Stadtkonzeption dar, die bislang in ihrer Tragweite nicht ausreichend reflektiert wurde.